

ÖFFENTLICHKEIT UND GESCHICHTE

Julia Lönnendonker

Konstruktionen europäischer Identität

Eine Analyse der Berichterstattung über
die Beitrittsverhandlungen mit der Türkei
1959 bis 2004

HERBERT VON HALEM VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Julia Lönnendonker

Konstruktionen europäischer Identität.

Eine Analyse der Berichterstattung über die Beitrittsverhandlungen mit der Türkei 1959 bis 2004

Öffentlichkeit und Geschichte, 11

Köln: Halem, 2018

Die vorliegende Arbeit wurde im Juni 2016 an der Fakultät für Kulturwissenschaften der TU Dortmund als Dissertation angenommen. Für den Druck wurde sie leicht gekürzt und überarbeitet.

Die Drucklegung dieser Arbeit wurde gefördert durch die Stiftung Presse-Haus NRZ.

Die Reihe *Öffentlichkeit und Geschichte* wird herausgegeben von

Markus Behmer (München), Hans Bohrmann (Dortmund), Wolfgang Duchkowitz (Wien), Fritz Hausjell (Wien), Horst Pöttker (Dortmund) und Marianne Ravenstein (Münster i. W.).

Julia Lönnendonker war während ihrer Promotionsphase wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Journalistik der TU Dortmund und am Erich-Brost-Institut für internationalen Journalismus (EBI) und dort in mehrere internationale Projekte involviert.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2018 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISSN 1865-3359

Print: ISBN 978-3-86962-279-8

E-Book (PDF): ISBN 978-3-86962-280-4

Den Herbert von Halem Verlag erreichen Sie auch im Internet unter <http://www.halem-verlag.de>
E-Mail: info@halem-verlag.de

SATZ: Herbert von Halem Verlag

LEKTORAT: Rabea Wolf, Vera Belowski

DRUCK: docupoint GmbH, Magdeburg

GESTALTUNG: Claudia Ott Grafischer Entwurf, Düsseldorf

Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry.

Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	17
1. EINLEITUNG	20
2. EUROPA UND DIE TÜRKEI: DIE TÜRKEI ALS DAS ›ANDERE‹ EUROPAS?	30
2.1 Identität der europäischen Gemeinschaft	30
2.2 Die Türkei als das ›Anderer‹ Europas	38
2.2.1 <i>Wegfall anderer Feindbilder durch das Ende des Kalten Krieges</i>	40
2.2.2 <i>Unklare Definition Europas selbst: Türkei wird zum Präzedenzfall einer europäischen Selbstdefinition</i>	41
2.2.3 <i>Das Erstarken des allgemeinen Feindbilds ›Islam‹ nach dem 11. September 2001</i>	42
2.2.4 <i>Der Umgang mit Immigranten in der eigenen Gesellschaft</i>	42
2.3 Der türkische Weg nach Europa	44
2.4 Die deutsch-türkischen Beziehungen	59
2.4.1 <i>Bündnis- und sicherheitspolitische sowie europapolitische Interessen</i>	62
2.4.2 <i>Innen- und ausländerpolitische Interessen</i>	64
2.4.3 <i>Innenpolitische Gegebenheiten in der Türkei</i>	65

3.	ÖFFENTLICHKEIT ALS KONSTITUTIVES ELEMENT DEMOKRATISCHER GESELLSCHAFTEN	67
3.1	Historische Entwicklung des Begriffs	67
3.2	Strukturelle Definition von Öffentlichkeit	71
3.3	Medial vermittelte öffentliche Meinungsbildung	75
3.4	Öffentlichkeit in den verschiedenen normativen demokratiethoretischen Modellen	82
3.4.1	<i>Öffentlichkeit in liberalen Demokratiemodellen</i>	83
3.4.2	<i>Öffentlichkeit in republikanisch- kommunitaristischen Demokratiemodellen</i>	88
3.4.3	<i>Öffentlichkeit in deliberativen Demokratiemodellen</i>	94
3.4.4	<i>Zusammenfassende Gegenüberstellung der Öffentlichkeitsverständnisse in den drei Demokratietheorien</i>	112
3.5	Europäische Öffentlichkeit	114
3.5.1	<i>Europäische Öffentlichkeit in der Tradition liberaler Demokratiemodelle</i>	122
3.5.2	<i>Europäische Öffentlichkeit in der Tradition republikanisch-kommunitaristischer Demokratiemodelle</i>	125
3.5.3	<i>Europäische Öffentlichkeit in der Tradition deliberativer Demokratiemodelle</i>	129
4.	DIE FUNKTION DER MEDIEN IN DER DEMOKRATIE	139
4.1	Mediensystem in Deutschland	139
4.2	Medienöffentlichkeit	149
4.2.1	<i>Medien und Journalismus in liberalen Demokratiemodellen</i>	154
4.2.2	<i>Medien und Journalismus in republikanisch- kommunitaristischen Demokratiemodellen</i>	155
4.2.3	<i>Medien und Journalismus in deliberativen Demokratiemodellen</i>	156

5.	EUROPÄISCHE IDENTITÄT	158
5.1	Kollektive Identität	159
5.2	Europäische Identität als Legitimationsgrundlage der EU	170
5.3	Definition europäischer Identität	176
5.3.1	<i>Europäische Identität als Zugehörigkeitsgefühl oder als Identität des Kollektivs</i>	176
5.3.2	<i>Europäische Identität als Konstrukt</i>	184
5.3.3	<i>Europäische Identität als Gegenentwurf zum Orient</i>	186
5.3.4	<i>Europäische Identität als eine von mehreren sozialen Identitäten</i>	188
5.3.5	<i>Europäische Identität benötigt Öffentlichkeit</i>	189
5.3.6	<i>Zusammenfassende Elemente einer Arbeitsdefinition europäischer Identität</i>	190
5.4	Bisherige empirische Forschung zur europäischen Identität mit Schwerpunkt auf der Abgrenzung zur Türkei	191
5.5	Europäische Identität in den drei Demokratiemodellen	205
5.5.1	<i>Identität in liberalen Demokratiemodellen</i>	206
5.5.2	<i>Identität in republikanisch-kommunitaristischen Demokratiemodellen</i>	207
5.5.3	<i>Identität in deliberativen Demokratiemodellen</i>	213
6.	METHODISCHES VORGEHEN	218
6.1	Diskursive Identitätsrekonstruktion im interpretativen Paradigma	218
6.1.1	<i>Diskursbegriff</i>	219
6.1.2	<i>Öffentlicher Diskurs</i>	220
6.1.3	<i>Die Rolle der Akteure</i>	222
6.1.4	<i>Die Strukturierung von Diskursen</i>	224
6.1.5	<i>Von der Diskurstheorie zur Diskursanalyse: methodische Zugänge</i>	228

6.2	Wissenssoziologische Diskursanalyse als Forschungsprogramm	230
6.3	Inhaltlich-strukturierende qualitative Inhaltsanalyse	236
6.4	Metaphernanalyse	239
6.4.1	<i>Metapherndefinition</i>	240
6.4.2	<i>Metapherntheorien</i>	241
6.4.3	<i>Diskursive Metaphernanalyse</i>	246
6.4.4	<i>Bisherige Metaphernanalysen in der sozialwissenschaftlichen Forschung</i>	250
6.4.5	<i>Metaphernanalyse als Forschungsmethode</i>	253
6.4.6	<i>Ableitung eines Metapherninventars zur metaphorischen Darstellung der EU</i>	258
6.5	Analyse der Deutungsmuster und Diskurskoalitionen	273
6.5.1	<i>Heuristische Deutungsmusteranalyse</i>	273
6.5.2	<i>Multiple Korrespondenzanalyse und Clusterverfahren zur statistischen Bestimmung von Deutungsmustern und Diskurskoalitionen</i>	275
6.6	Gütekriterien der qualitativen Forschung	280
6.7	Kurz-Definitionen der verwendeten methodischen Grundbegriffe	284
6.8	Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes	286
6.8.1	<i>Räumliche Eingrenzung</i>	287
6.8.2	<i>Zeitliche Eingrenzung</i>	289
6.8.3	<i>Eingrenzung von Quellen</i>	290
6.9	Kurzpräsentationen der im Sample vertretenen Tageszeitungen	294
6.9.1	<i>Süddeutsche Zeitung</i>	294
6.9.2	<i>Frankfurter Allgemeine Zeitung</i>	296
6.9.3	<i>Die Welt</i>	297
6.9.4	<i>Frankfurter Rundschau</i>	298
6.9.5	<i>die tageszeitung</i>	299
6.9.6	<i>Westdeutsche Allgemeine Zeitung</i>	300
6.9.7	<i>Bild-Zeitung</i>	301
6.10	Korpuszusammenstellung	303
6.11	Forschungsfragen und praktisches Vorgehen	311

6.11.1	<i>Kontextanalyse</i>	311
6.11.2	<i>Inhaltlich-strukturierende qualitative Inhaltsanalyse</i>	312
6.11.3	<i>Metaphernanalyse</i>	314
6.11.4	<i>Deutungsmusteranalyse: multiple Korrespondenzanalyse und Clustering</i>	318
6.11.5	<i>Vergleich der theoretischen Identitätsmodelle mit den empirisch erhobenen Identitätskonstrukten</i>	320
7.	ERGEBNISSE	321
7.1	Untersuchungszeitraum 1959	321
7.1.1	<i>Ergebnisse der Inhaltsanalyse 1959</i>	323
7.1.2	<i>Ergebnisse der Metaphernanalyse 1959</i>	331
7.1.3	<i>Zusammenfassung und Interpretation 1959</i>	337
7.2	Untersuchungszeitraum 1963	339
7.2.1	<i>Ergebnisse der Inhaltsanalyse 1963</i>	342
7.2.2	<i>Ergebnisse der Metaphernanalyse 1963</i>	347
7.2.3	<i>Zusammenfassung und Interpretation 1963</i>	350
7.3	Untersuchungszeitraum 1987	351
7.3.1	<i>Ergebnisse der Inhaltsanalyse 1987</i>	353
7.3.2	<i>Ergebnisse der Metaphernanalyse 1987</i>	373
7.3.3	<i>Zusammenfassung und Interpretation 1987</i>	384
7.4	Untersuchungszeitraum 1999	388
7.4.1	<i>Ergebnisse der Inhaltsanalyse 1999</i>	392
7.4.2	<i>Ergebnisse der Metaphernanalyse 1999</i>	437
7.4.3	<i>Zusammenfassung und Interpretation 1999</i>	465
7.5	Untersuchungszeitraum 2004	471
7.5.1	<i>Ergebnisse der Inhaltsanalyse 2004</i>	479
7.5.2	<i>Ergebnisse der Metaphernanalyse 2004</i>	530
7.5.3	<i>Interpretation und Zusammenfassung 2004</i>	555
7.6	Dominante Deutungsmuster europäischer Identität im Verlauf der Zeit	561

7.7	Statistisch ermittelte Deutungsmuster und Diskurskoalitionen	569
7.7.1	<i>Ergebnisse für den Untersuchungszeitraum im Jahr 1987</i>	574
7.7.2	<i>Ergebnisse für den Untersuchungszeitraum im Jahr 1999</i>	580
7.7.3	<i>Ergebnisse für den Untersuchungszeitraum im Jahr 2004</i>	586
7.7.4	<i>Zusammenfassung Deutungsmuster und Diskurskoalitionen von 1987 bis 2004</i>	592
7.8	Einordnung der verschiedenen Typen europäischer Identitätsdefinitionen in die unterschiedlichen europäischen Demokratie Modelle	594
8.	RESÜMEE UND AUSBLICK	598
9.	LITERATURVERZEICHNIS	616
10.	ANHANG	664

1. EINLEITUNG

Europäisches Selbstverständnis und die Türkei

60 Jahre nach ihrer Gründung steht die Europäische Union im Jahr 2017 mehr denn je vor der Frage, was für eine Art von Gemeinschaft sie sein will. Nach Jahren, in denen die Union mehr mit den Alltäglichkeiten einer Gemeinschaft von inzwischen 28 Mitgliedsstaaten als mit ihrem Selbstverständnis und großen Visionen einer weiteren Integrationstiefe beschäftigt war, bringen vor allem die außenpolitische Situation und die Nachwirkungen der Krise der europäischen Währungsunion die Frage nach der zukünftigen Gestalt und Rolle der Union in der Welt zurück auf die Agenda.

In der Außenpolitik ist die EU einer zunehmend instabilen weltpolitischen Lage ausgesetzt, durch die Wahl von Donald Trump zum amerikanischen Präsidenten scheinen auch die USA nicht länger treue Verbündete und Schutzmacht des europäischen Kontinents zu sein. Die Gefahren des internationalen islamischen Terrorismus treffen die Mitglieder der EU vermehrt auch auf ihren Staatsgebieten und sorgen für Diskussion um mangelnde Integration von Migranten und ungenügende sicherheitspolitische Zusammenarbeit innerhalb der EU.

Die Flüchtlingskrise 2015/16 führte deutlicher als jede europäische Krise zuvor vor Augen, wie unterschiedlich die viel beschworenen europäischen Werte in den Mitgliedsstaaten interpretiert werden und wie es um eine europäische Solidarität bestellt ist. Die Frage der Solidarität stand auch im Mittelpunkt der Diskussionen um die Staatsverschuldung und die damit verbundenen Drohszenarien um mögliche Austritte einzelner Länder wie beispielsweise Griechenlands. Zudem brachte das Jahr 2016 ein Novum in der Geschichte der EU, die bislang auf fortwährende Erweiterung ausgelegt war: Mit dem britischen Referendum über den Brexit wird

erstmals ein Mitgliedsland die Union verlassen. Zunehmend gewinnen auch in anderen Ländern euroskeptische bis rechtspopulistische Parteien an Einfluss. Im Zeitalter der Globalisierung, die Komplexität in internationalen Beziehungen und Kontrollverlust auf nationaler Ebene mit sich bringt, schüren sie Ängste und wollen Entscheidungsgewalten von der EU zurück auf die nationale Ebene verlagern.

Diese Gemengelage führt nach Ansicht vieler Beobachter zu der realistischen Gefahr eines Zusammenbruchs des europäischen Projekts. Geprägt von den Eindrücken der Flüchtlingskrise sagte der damalige EU-Parlamentspräsident und derzeitige SPD-Vorsitzende Martin Schulz, »[d]as Scheitern Europas ist ein realistisches Szenario« (BECKER 25.12.2015) und Luxemburgs Außenminister Jean Asselborn, »[d]ie Europäische Union kann auseinanderbrechen. Das kann unheimlich schnell gehen, wenn Abschottung statt Solidarität nach innen wie nach außen die Regel wird« (ZEIT ONLINE 09.11.2015; vgl. auch BECKER 25.12.2015).

Die gemeinsame Überwindung der Krise und das Erreichen einvernehmlicher Lösungen kann aber auch als eine Chance für die europäische Integration interpretiert werden. So hat beispielsweise Jean Monnet, einer der Gründerväter der EWG, wiederholt die Vorstellung geäußert, dass die Dringlichkeit Notsituationen zu bewältigen, die europäische Integration sogar voranbringe: »Europa wird in Krisen geschmiedet werden – und es wird die Summe der zur Bewältigung dieser Krisen verabschiedeten Lösungen sein« (zit. nach STRAUMANN 27.01.2016; vgl. auch TOBLER 2010).

Auch in der aktuellen Situation werden vermehrt Rufe nach einer gemeinsamen europäischen Rolle in der Weltpolitik laut und die deutsche Kanzlerin Angela Merkel forderte nach einem Besuch des US-Präsidenten Trump beim G7-Gipfel: »Wir Europäer müssen unser Schicksal wirklich in unsere eigene Hand nehmen« (zit. nach ZEIT ONLINE 29.05.2017). Einen ersten Aufschlag zu einer intensiveren Diskussion über die Zukunft Europas hat EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker mit einem *Weißbuch zur Zukunft Europa* (WEISSBUCH ZUR ZUKUNFT EUROPAS 2017) im März 2017 vorgelegt, in dem er fünf Szenarien beschreibt, wie die Union im Jahr 2025 aussehen könnte. Er möchte damit einen Prozess umfassender Diskussionen in Gang setzen. Auf dem Treffen des Europäischen Rates im Dezember 2017 sollen erste Schlussfolgerungen gezogen werden.

Zeitgleich zur europäischen Krise und der (wieder) einsetzenden europäischen Selbstverständigungsdebatte gewinnt die Türkei durch die neue weltpolitische Lage an politischer Bedeutung. Die EU sieht sich auf eine

stabile Kooperation mit der Türkei angewiesen, um ihre Grenzen zum Mittelmeer zu sichern und so die Flüchtlingszahlen zu reduzieren. Die Türkei spielt zudem eine bedeutende sicherheitspolitische Rolle im Nahen Osten und ist als Regionalmacht ein wichtiger Akteur im Syrien-Konflikt.

Obwohl es zu Beginn des Jahrtausends kurzfristig nach einer Annäherung der Türkei und der EU aussah und Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan im Zuge der türkischen Beitrittsbemühungen erste demokratische Reformen anstieß, entwickelt das Land seit Erdogans zweiter Amtszeit zunehmend autokratische Züge. Nach dem gescheiterten Putschversuch des Militärs im Juli 2016 machte sich Erdogan zudem an den Umbau des politischen Systems zu einem Präsidialsystem; die Aushöhlung der türkischen Demokratie, die Verletzung der Menschenrechte, der Pressefreiheit und die mangelnde Rechtsstaatlichkeit werden zunehmend auch von europäischen Politikern kritisiert. Gerade die deutsch-türkischen Beziehungen stecken voller Konfliktpotenzial: Verwiesen sei hier nur kurz auf einige Streitpunkte aus den Jahren 2016/17 wie die Armenien-Resolution des deutschen Bundestages, das Besuchsverbot für deutsche Parlamentarier auf türkischen NATO-Stützpunkten, das Asyl für türkische Soldaten in Deutschland nach dem Militärputsch 2016, die Verhaftung des deutsch-türkischen Journalisten Deniz Yücel und weiterer Deutsch-Türken und die Affäre um den deutschen Satiriker Jan Böhmermann.

Auch wenn derzeit niemand in Brüssel von einem türkischen Beitritt sprechen mag, hält der türkische Präsident (zumindest in Gesprächen mit der EU) am Beitrittswillen seines Landes fest. Im Rahmen des Flüchtlingspakts mit der EU 2016 konnte er die Eröffnung eines Beitrittskapitels (SEUFERT 2015) durchsetzen und bei einem Treffen in Brüssel im Mai 2017 unterstrich er, die EU habe »keine andere Option« (zit. nach HÖHLER 25.5.2017), als nun weitere Verhandlungskapitel zu eröffnen und die festgefahrenen Gespräche wieder in Gang zu bringen. Dass es sich hierbei eher um eine Machtdemonstration als um einen tatsächlichen politischen Willen handelt, zeigt u.a. seine Forderung nach der Wiedereinführung der Todesstrafe. Diese war zuvor von EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker als »rötteste aller roten Linien«, die »einem Abbruch der Verhandlungen« gleichkäme (RHEINISCHE POST 8.5.2017), bezeichnet worden.

Im Verhältnis zur Türkei spiegeln sich die geopolitischen Interessen der Europäischen Gemeinschaft und auch die Türkei instrumentalisiert die Beitrittsbemühungen zur EU für ihre politischen Zwecke. Anfang des 21. Jahrhunderts wurde in der Frage nach dem Beitritt der Türkei in die EU

vornehmlich auf kulturelle Unterschiede verwiesen. Geostrategische und sicherheitspolitische Argumentationen gab es natürlich auch damals schon, aber sie dominierten nicht den Diskurs. Das hat sich zehn Jahre später grundsätzlich verändert: Die Beziehungen zur Türkei werden parallel zu der Entwicklung eines neuen Selbstbewusstseins der Türkei als regionale Macht im Nahen Osten zunehmend unter sicherheitspolitischen Aspekten diskutiert. Die Machtverhältnisse der beiden Akteure sind heute weniger eindeutig als noch vor zehn Jahren; die Türkei hat sich aus der Rolle einer um Beitritt bittenden Kandidatin emanzipiert und zu einer Partnerin auf Augenhöhe etabliert (SEUFERT 2015).

In der Krise – und das trifft auf die Flüchtlingskrise genauso wie auf vorherige Krisen wie beispielsweise die Euro-Krise zu – wird die Gemeinschaft der Europäer oft als innerlich zerrissen, dominiert von nationalen Egoismen und Eigenarten und mit wenig Gemeinschaftssinn dargestellt. Die Frage danach, welche Gestalt die EU zukünftig annehmen will (>finalité<), wurde nach einer ersten Selbstverständigungsdebatte Anfang des 21. Jahrhunderts im politischen Alltag einer Union der 28 unter den Teppich gekehrt und nicht weiter verfolgt. In der neuerlichen Krise hingegen offenbarten sich die unterschiedlichen Vorstellungen und Interpretationen der gemeinsamen Werte umso deutlicher. Um ein Zusammenbrechen der Gemeinschaft zu verhindern, müssen sich die Akteure der EU und ihrer Mitgliedsstaaten darüber auseinandersetzen, ob die Union künftig ausschließlich eine Zweckgemeinschaft von Nationalstaaten zur Durchsetzung ihrer – durchaus disparaten – wirtschaftlichen und geopolitischen Interessen sein will, oder ob an deren Stelle ein supranationales, kosmopolitisch inspiriertes Europa (vgl. u. a. BECK/GRANDE 2007) entstehen soll. Es wird also eine Debatte über die Vorstellungen von der EU und den Gemeinsamkeiten, auf die sich die Europäer verständigen können, und somit auch über die Frage der Identität dieses Gemeinwesens, geführt werden müssen. Erst nach der Krise wird sich zeigen, welches Europa die Krise überstehen wird.

Die politische Theorie ist in dieser Frage entzweit und lässt sich anhand von zwei Polen eines Kontinuums beschreiben: Auf der einen Seite stehen diejenigen, die als einziges Identifikationsobjekt der Bürger den Nationalstaat zulassen und die EU lediglich als intergouvernementale Organisation der souveränen Nationalstaaten betrachten. Von dieser Perspektive hat sich die europäische Realität in den letzten zwei Jahrzehnten durch die Zunahme supranationaler Entscheidungskompetenzen aber bereits entfernt. Auf der anderen Seite gibt es die Vorstellung einer supranatio-

nenalen EU. Hier wird in der Regel davon ausgegangen, dass sich über die Teilhabe am politischen Prozess als weitere Identifikationsebene neben der nationalstaatlichen Identität eine europäische Identität entwickelt. Erst die Verständigung darüber, worin die Grundidee der europäischen Einigung liegt und welche (Ziel-)Vorstellung der europäischen Integration mit ihr verknüpft ist, schafft die Voraussetzung für ein europäisches Zusammengehörigkeitsgefühl, eine gemeinsame europäische Identität.¹ Diese gemeinsame europäische Identität wird in der vorliegenden Arbeit konstruktivistisch gesehen: Es geht um das, was die Bürger der Gemeinschaft mit der Europäischen Union verbinden und welche Vorstellungen der Gemeinschaft es im öffentlichen Diskurs gibt. Diese Vorstellungen verändern sich im Verlauf der Zeit, sie sind ein variables Konstrukt. Doch auch wenn Identitätskonstruktionen sich verändern, hinterlassen sie Spuren und Sedimente, die in aktuelleren Konstruktionen wieder aufgegriffen und unverändert oder verändert benutzt werden können. Um also heutige Identitätskonstruktionen der Gemeinschaft zu verstehen, bedarf es immer auch eines historischen Rückblicks.

Da Anfang des 21. Jahrhunderts im Zuge einer ersten Selbstverständigungsdebatte der Europäischen Union ein wahrer Boom wissenschaftlicher Studien entstand, die sich mit der Identität der Gemeinschaft zu dieser Zeit auseinandersetzten, will die vorliegende Arbeit sich gerade nicht auf aktuelle Identitätskonstrukte beschränken, sondern historisch vergleichend untersuchen, welche Identität(en) der EU und ihren Vorgängerinstitutionen seit den 1950er-Jahren zugeschrieben wird/werden und wie sich diese Identitätszuschreibungen im Verlauf der Zeit verändert haben. Es soll dabei untersucht werden, mit welchen Charakteristika die Gemeinschaft der Europäer im Diskurs beschrieben wird und wie ihre Grenzen definiert werden.

Da sich Identität besonders eindrücklich in Abgrenzung zeigt – also da, wo die Grenzen einer Identität definiert werden – soll zudem unter-

1 Die terminologische Unterscheidung zwischen der EU (und ihren Vorgängerinstitutionen EG und EWG) und Europa fällt im Sprachgebrauch schwer. Die Begriffe sind nicht trennscharf zu unterscheiden, wie allein schon der Begriff ›europäische Identität‹ – der sich sowohl auf eine gemeinsame Identität der Bürger der EU wie auf eine gemeinsame Identität der Bewohner eines europäischen Kontinents – beziehen kann, zeigt. In der vorliegenden Arbeit bezieht sich der Begriff ›europäische Identität‹ auf die kollektive Identität, die den Bürgern der EU (bzw. EG, EWG) im öffentlichen Diskurs zugeschrieben wird. Es wird weitestmöglich versucht, bei den Begriffen der politischen Institutionen zu bleiben und den uneindeutigen Begriff ›Europa‹ zu vermeiden.

sucht werden, wer als potenzielles Mitglied der Gemeinschaft angesehen wird und ob sich die Definition einer europäischen Identität auch auf eine bestimmte Raumvorstellung bezieht. Als Kontrastfolie zur EU wurde hier die Türkei als älteste Beitrittskandidatin der EU gewählt, da vorherige Studien beschrieben haben, dass die Debatte über eine Mitgliedschaft der Türkei (zumindest im 21. Jahrhundert) immer auch eine Selbstverständigungsdebatte der EU ist und war.

Aufbau der Arbeit

Im zweiten Kapitel werden die historischen Gegebenheiten rekapituliert. Es wird zunächst kurz umrissen, was unter europäischer Identität verstanden wird. Dann soll die Besonderheit der Beziehungen zwischen der Türkei und Europa in den Mittelpunkt gestellt und die Türkei als das historisch ›Andere‹ der europäischen Identitätskonstruktion vorgestellt werden. Im Anschluss erfolgt ein kurzer Abriss der inzwischen mehr als 50-jährigen Beitrittsbemühungen der Türkei zur EU bzw. zu ihren Vorgängerinstitutionen der EG und EWG.

Die verschiedenen Vorstellungen von europäischer Identität sind eng mit den unterschiedlichen Vorstellungen von Demokratie und Öffentlichkeit verknüpft. Auch wenn Identität vielfach als Legitimationsgrundlage von Öffentlichkeit und Demokratie eingefordert wird, stehen die beiden Forschungstraditionen von Öffentlichkeitstheorien einerseits und Identitätsverständnis andererseits oftmals unverknüpft nebeneinander. Gemeinsame Forschungsbeiträge konzentrieren sich ausschließlich auf Transnationalisierungsprozesse von Öffentlichkeit. Die vorliegende Arbeit will einen theoretischen Beitrag zur Verknüpfung der beiden Stränge liefern und führt daher im dritten und fünften Kapitel zunächst grundlegend und interdisziplinär in die bisherigen demokratietheoretischen Arbeiten zu (europäischer) Öffentlichkeit und unterschiedlichen Modelle von kollektiver (europäischer) Identität ein. Da Medien als das entscheidende Forum für die Entwicklung einer europäischen Identität angesehen werden, wird im vierten Kapitel zudem die Funktion von Medien in Demokratien erläutert und das deutsche Mediensystem, auf dessen Berichterstattung sich die vorliegende Studie bezieht, skizziert.

Die empirische Untersuchung der vorliegenden Arbeit verortet sich in der Tradition der wissenssoziologischen Diskursanalyse. Die Deutungskonflikte, das heißt die Zuschreibungen einer europäischen Identität im

Verlauf der Beitrittsgeschichte der Türkei, sollen im deutschen Mediendiskurs rekonstruiert werden. Die wissenssoziologische Diskursanalyse wird dabei als ein Forschungsprogramm im Rahmen der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik verstanden und nicht als eigenständige Methode. Als Methoden kommen vornehmlich die qualitative Inhaltsanalyse und die diskursive Metaphernanalyse zum Einsatz. Zudem werden die qualitativ identifizierten Deutungsmuster mithilfe quantitativ-statistischer Korrespondenz- und Clusteranalysen trianguliert.

Im Ergebnisteil, dem siebten Kapitel, sollen für jeden Untersuchungszeitraum zunächst kurz die gefundenen Samples beschrieben und die historischen Rahmenbedingungen der Berichterstattung rekapituliert werden, um die Resultate der Analyse besser einordnen und verstehen zu können. Im Anschluss werden die aus der qualitativen Inhalts- und Metaphernanalyse gewonnenen Deutungen und Deutungsmuster der europäischen Identität sowie im Kontrast die Deutungen der türkischen Identität und der Beziehungen der beiden Akteure beschrieben. Die Darstellung der mittels quantitativ-statistischer Korrespondenz- und Clusteranalyse (für die drei jüngeren Untersuchungszeiträume mit größeren Datenmengen) ermittelten Deutungsmuster und Diskurskoalitionen erfolgt im Anschluss. Schließlich werden die empirisch erhobenen Deutungsmuster europäischer Identität im Verlauf der Beitrittsgeschichte der Türkei zur EU mit den normativen Vorstellungen europäischer Identität in den verschiedenen Demokratietheorien verglichen. Das abschließende Kapitel rekapituliert, ordnet ein, reflektiert die Ergebnisse mit einem kurzen Resümee und gibt einen Ausblick auf weitere Forschungsdesiderata.

Theoretische Verortung

Zentrales Interesse der vorliegenden Arbeit sind die Konstruktionen europäischer Identität im öffentlichen Diskurs über den möglichen Beitritt der Türkei zur EU beziehungsweise zu ihren Vorgängerinstitutionen, der EG und EWG. Die theoretische Einordnung soll zeigen, welche Identitätsvorstellungen in welchen Demokratietheorien herrschen und mit welchen Vorstellungen einer europäischen Öffentlichkeit sie verknüpft werden. Die empirische Analyse will aufdecken, welche Charakteristika der Gemeinschaft der Europäer zugeschrieben werden und wie sich diese im Verlauf der Beitrittsgeschichte der Türkei verändert haben. Es soll zudem gezeigt werden, auf welche Raumkonstruktion sich die Gemeinschaft bezieht und

abschließend erklärt werden, welchen Vorstellungen von Öffentlichkeit und Demokratie die im öffentlichen Diskurs geäußerten Identitätsvorstellungen entsprechen.

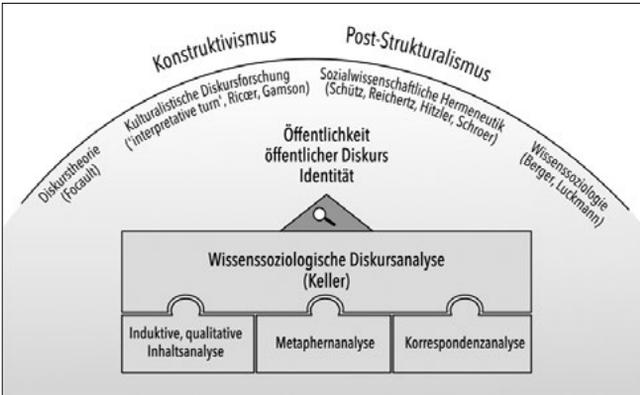
Mit diesen Fragestellungen ist die Arbeit theoretisch in einem Forschungsfeld bestehend aus den drei Polen Öffentlichkeits-/und Demokratie-, Identitäts- und Medienforschung mit dem Fokus auf Europa verortet. Sie beschäftigt sich so mit den zentralen Fragen der meisten Sozialwissenschaften und kann daher nur als interdisziplinäres Projekt verfolgt werden. Peters (2007e: 323ff.) beispielsweise benennt als ›magisches Viereck der politischen Kommunikation‹ die Forschungsfelder ›Öffentlicher Diskurs‹, ›Demokratie‹, ›Legitimität‹ und ›Identität‹, die alle Bezugspunkte zur vorliegenden Arbeit haben. Seiner Schilderung nach erfordern »[a]ngemessene Formen der Demokratie [...] angemessene Formen von Öffentlichkeit; eine Öffentlichkeit mit angemessenen Formen des öffentlichen Diskurses einerseits und Demokratie andererseits sind unverzichtbare Voraussetzungen für die Legitimität politischer Ordnungen« (ebd.: 351).

Im Theorieteil wird der Versuch unternommen, möglichst Ergebnisse unterschiedlicher Forschungsfelder zusammenzutragen und bestehende Theorien einer europäischen Öffentlichkeit mit denen einer kollektiven europäischen Identität zu verknüpfen. Die vorgestellten Öffentlichkeitstheorien stammen dabei zum großen Teil aus der Soziologie, der Rechtsphilosophie sowie den Politik- und den Kommunikationswissenschaften; die Vorstellungen kollektiver Identität sind disziplinär in der Sozialpsychologie, der Soziologie und den Politikwissenschaften beheimatet. Zur Rolle der Medien wurde vor allem auf Ergebnisse der Kommunikationswissenschaften, aber auch auf Vorstellungen aus den Politikwissenschaften und der Soziologie zurückgegriffen. Die theoretische Verortung geschieht vor dem Hintergrund eines transnationalen europäischen Raumes und muss sich daher mit Studien internationaler Beziehungen und der politischen Geografie auseinandersetzen. Da die vorliegende Arbeit sich mit den Konstruktionen europäischer Identität über den Verlauf eines knapp 50-jährigen Untersuchungszeitraums befasst, darf auch eine historische Einordnung nicht fehlen.

Als methodische Basis dienen ein grundsätzlich konstruktivistisches Verständnis von Identitätsformationen und die post-strukturalistische Betrachtung von öffentlichem Diskurs. Es wird davon ausgegangen, dass erst über den Diskurs in der Öffentlichkeit eine kollektive Identität der Europäer entsteht. Die methodische Herangehensweise bedient sich des Forschungsprogramms der wissenssoziologischen Diskursanalyse, die

sich aus der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik einerseits und der Wissenssoziologie andererseits speist und sich dabei Elementen der Diskurstheorie Foucaults und der kulturalistischen Diskursforschung bedient. Im Mittelpunkt der Analyse steht die Untersuchung von Diskursen als Prozessen gesellschaftlicher Konstruktion von Wirklichkeit. Im Sinne Foucaults werden Diskurse als realitätskonstituierend betrachtet, als Praktiken, »die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen« (FOUCAULT 1973 [1969]: 74).

ABBILDUNG 1
Theoretische Verortung der empirischen Studie der vorliegenden Arbeit



Quelle: Eigene Darstellung

Die Methodik der vorliegenden Arbeit bedient sich weitgehend qualitativer offener rekonstruktiver Methoden, der Forschungsprozess ist geprägt durch eine hermeneutisch-interpretative Haltung, zielt aber auf Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Arbeit am Text. Konkret wird eine qualitativ-induktive Inhaltsanalyse (vgl. KUCKARTZ 2014) mit aus der Grounded Theory entnommenen Elementen durchgeführt, um die Identitätszuschreibungen zur europäischen Gemeinschaft im Diskurs offenzulegen. In einem zweiten Schritt wird mit einer qualitativen Metaphernanalyse (vgl. SCHMITT 2014, 2011a, 2010) gezeigt, was hinter der Verwendung bestimmter metaphorischer Konzepte für die europäische Gemeinschaft und den Beitrittsprozess zur Gemeinschaft steht. Dabei wird ein weites

Metaphernverständnis unter Rückgriff auf Lakoff und Johnson (1980) verwendet. Mithilfe der beiden Methoden werden die Deutungsmuster im Diskurs eines jeweiligen Untersuchungszeitraumes rekonstruiert. Im Anschluss werden für die letzten drei Untersuchungsjahrgänge (in denen das Untersuchungsmaterial umfangreicher war) statistische Korrespondenz- und Clusteranalysen durchgeführt, mit deren Hilfe ebenfalls die Deutungsmuster im Diskurs sowie zusätzlich Diskurskoalitionen bestehend aus Akteuren, den Einstellungen zum möglichen Beitritt der Türkei und den Deutungen von Identität offengelegt werden. Dies dient der Methodentriangulation und der Validierung der qualitativ-hermeneutisch gewonnenen Ergebnisse.

Als Besonderheiten der vorliegenden Arbeit können somit die breite interdisziplinäre theoretische Herangehensweise, die historisch-vergleichende Untersuchung und die multi-methodische Anlage der Studie gelten.